

I.

Die Kiewer Periode.

1. Einleitung.

Vor allen anderen Faktoren ist für die Geschichte der Ukraine die geographische Lage maßgebend. Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um festzustellen, dass die Ukraine zum großen Teil offene Grenzen hat: im Süden ist sie vom Schwarzen Meer umflossen, im Westen und Nordwesten durch Gebirge und Sümpfe zum Teil geschützt, im Norden und Osten stellt sie aber eine Ebene dar, die gegen einen feindlichen Angriff keinen natürlichen Schutz bietet. Auch das Flusssystem des ukrainischen Territoriums ist außerordentlich wichtig für den historischen Werdegang des hier sich ansiedelnden Volkes; in erster Linie der Hauptfluß der Ukraine, der Dnjepr (Dnipro) und dann der Dnjestr (Dnister). Durch den Dnjepr wird die Ukraine mit den Flussgebieten der Düna und des Bug, des Njemen, der Oka und des Donec verbunden. Der große Handelsweg von Norden nach dem Süden, von Skandinavien und Norddeutschland nach Konstantinopel erschloß sich infolge der natürlichen Verbindungen des Flusses Dnjepr und seiner Nebenflüsse. Das Vorhandensein größerer Flüsse begünstigte auch die Entwicklung der Handelsbeziehungen sowie die Entstehung ausgedehnter Siedlungen an den Flussläufen der Ukraine.

Das Schwarze Meer war ein weiteres Feld für diese Handels-tätigkeit, aber seine Abgeschlossenheit und die Tatsache, dass der es mit dem Mittelmeer verbindende Bosphorus sich im Besitz von Byzanz und später der Türken befand, wirkte nicht günstig auf die Entwicklung des selbständigen ukrainischen Handels.

Noch wichtiger vielleicht ist der Umstand, dass das ukrainische Territorium in eine Wald- und Steppenzone mit manchen Übergängen zwischen den beiden zerfällt. Die Waldgrenze zieht sich

ungefähr an den Flüssen Sejm und Desna entlang, erreicht Kiew und erstreckt sich am Irpenj bis zum oberen Slutsch und Horynj.

Die Waldgebiete eignen sich weniger für die Landwirtschaft, dagegen birgt die Steppe den allerbesten Schwarzerdeboden in sich. Zwischen Wald und Steppe bewegt sich, dem Wellenschlag ähnlich, die ukrainische Geschichte. Es ist ein ewiger Kampf mit der Steppe und um die Steppe, um den fruchtbaren Boden, der sich erst im 18. Jahrhundert seinem Ende nähert, da die Macht der Nomadenhorden endgültig gebrochen ist. Gerade in diesen östlichen Gebieten war das ukrainische Territorium von jeder natürlichen Schutzwehr vollkommen frei und seine Bevölkerung konnte hier erst nach Jahrhunderten zu einer dauernden Kolonisation kommen. Die Steppen der Ukraine waren während der Völkerwanderung ein von verschiedenen Nomaden- Völkern beehrtes Wanderziel. Auch in der Kiewer Zeit strömten die asiatischen Horden in dieses gesegnete Land, manchmal auf Wanderung begriffen, manchmal in ständiger Nachbarschaft mit dem ukrainischen Volke verbleibend: so im 9. Jahrhundert die Ungarn, im 10. die Petschenegen, am Ende des 11. Jahrhunderts die Polowcen, im 13. Jahrhundert die mongolisch-tatarischen Horden, Ende des 15. Jahrhunderts die neuorganisierte Krimhorde, die dem ukrainischen Volke jahrhundertlang durch ihre Überfälle namenloses Elend brachte. Dadurch wurde die ständige Bewegung der ukrainischen Bevölkerung verursacht, ihr Zurückziehen in die Waldgebiete und ihr Heraustreten nach überstandener Gefahr. Dieser Kampf mit den Steppenhorden bildet, wie Prof. Hruschewskyj in seiner deutschen Geschichte der Ukraine richtig hervorhebt, „den Ruhm und das Verdienst des ukrainischen Volkes der Geschichte der europäischen Kultur gegenüber: ist doch u. a. dieses Volk es gewesen, das jahrhundertlang mit dem festen Bollwerk der eigenen Brust dem mächtigen Wogenanprall wilder Nomadenhorden standhielt, jahrhundertlang mit Aufopferung seines eigenen Glücks und Gedeihens die wuchtigen Schläge über sich ergehen ließ, die sonst Kultur und Wohlfahrt der Völker des Westens ernstlich gefährdet hätten.“ Andererseits erscheint es nicht unwahr-

scheinlich, dass diese fortwährende Bewegung viel zur Ausbildung eines besonderen Pioniertypus beitrug, dem die ukrainische Nation ihre großartige Kolonisationsausbreitung, im 19. Jahrhundert auf die Höhe gebracht, verdankte. Auch die hervorragendste Erscheinung der ukrainischen Geschichte, das Kosakentum, entstand gerade in der Atmosphäre der Steppenkämpfe.

Als ein anderes charakteristisches Merkmal des ukrainischen Territoriums muss man seine Lage am Kreuzwege der westlichen und östlichen Welt betrachten. Die Vorgeschichte der Ukraine kennt nicht nur das Hereinfluten der asiatischen Horden, sondern auch die griechische Kolonisation am Schwarzen Meer und die Wirksamkeit der Germanen-Goten. Östliche kulturelle Einflüsse sind auch in der Kiewer Zeit oder noch vorher spürbar, etwa die der Chazaren oder Araber, aber der Westen erwies sich als stärkere Einflußsphäre, ganz gleich ob in der Gestalt Ostroms-Byzanz oder des europäischen Westens. Auch hier war die Kreuzung beider Kulturrichtungen unverkennbar, und wenn Byzanz die ausschlaggebende Rolle in den Anfängen der kulturellen Entwicklung der Ukraine spielte und ihr die Grundlagen dazu lieferte, so war sie vordem dem Normannentum für die staatliche Organisation des Landes und später dem europäischen Westen, durch die lateinische Kultur repräsentiert, nicht wenig verpflichtet. Diesem Lande am Rande der europäischen Kultur, das zugleich auch eine Schutzwehr gegen das Nomadentum bildete, wurde die Aufgabe gestellt, sich zu einer Synthese durchzuringen, die, im Grunde ihres Wesens dem europäischen Westen zugewandt, auch wichtige byzantinische und manche östliche Elemente zu verarbeiten hatte.

2. Vorgeschichte

Die Vorgeschichte des ukrainischen Territoriums, zumal die seines südlichen Teiles, ist von außerordentlicher Mannigfaltigkeit. Zu Anfang des ersten Jahrtausends vor Christi Geburt trifft man in den Schwarzmeersteppen ein Kimmerier-Volk, wahrscheinlich indogermanischer Herkunft, an. Im 7. Jahrhundert v. Chr. erscheinen hier die Skythen iranischer Abstammung, die einen außerordent-

lich breiten Raum zwischen Don und Donau einnehmen. Fast zur gleichen Zeit beginnt die Kolonisation der nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres durch die Griechen. Ihre zahlreichen Kolonien — Tyras, Olbia, Chersones, Theodosia, Pantikapaion, Tanaïs, Phanagoria u. a. m. — erhalten sich jahrhundertlang trotz der Gefahren, die ihnen durch die Steppenvölker drohen. Erst am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. beginnt ihr allmählicher Zerfall. Die politische Bedeutung der griechischen Gründungen, die sich als schmaler Streifen am Ufer des Schwarzen Meeres hinzogen, war nicht groß, von größerem Einfluß war dagegen ihre händlerische Tätigkeit, die nicht nur den nächsten Nachbarn, den Skythen, die Erzeugnisse der griechischen Kultur übermittelte, sondern auch weitere Gebiete des Landes umfaßte. Im Laufe des 4. Jahrhunderts v. Chr. wurden die Skythen von ihren Sitzen in den ukrainischen Steppen durch die Sarmaten oder Sawromaten (ebenfalls iranischer Abstammung) verdrängt. Die Sarmaten herrschten über den südlichen Teil des ukrainischen Territoriums vom 4.—3. Jahrhundert v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Ihnen folgten die iranischen Alanen oder Roxolanen, aber diese mußten schon im Laufe des 3. Jahrhunderts n. Chr. den Germanen, Goten, weichen. Die Besiedlung der Ukraine durch die Goten erfolgte im 3. Jahrhundert. Hier wurde von ihnen auch das Christentum (4. Jahrhundert) angenommen. Im 4. Jahrhundert beginnt vom Osten her der Andrang der Mongolen-Hunnen. Ihm fallen die Alanen zuerst zum Opfer; aber auch die Ost- und Westgoten müssen ihre Wohnsitze bis an die Donau verlegen¹). Mitte des 5. Jahrhunderts dringt der große Heerführer der Hunnen, Attila, in das Gebiet der mittleren Donau ein. Nach seinem Tode (453) zerfällt das von ihm gegründete Königreich. Die Bewegung ist auch jetzt noch nicht zu Ende. Die Steppen der Ukraine durchziehen die Bulgaren türkischer Abstammung, die in die römische Provinz Mösien einwanderten. Ihnen folgt die türkische Horde der Awaren, um sich im heutigen Ungarn an Stelle der Hunnen festzusetzen.

1 Nur ein Teil der Ostgoten hielt sich zähe auf der Krimhalbinsel und führte hier Jahrhunderte lang ein besonderes Dasein.

Es entsteht nun die Frage, wo die Vorfahren des heutigen ukrainischen Volkes in den Stürmen dieser weit zurückliegenden Vergangenheit zu finden seien. Seit längerer Zeit sucht man die Urheimat der Indogermanen nicht mehr in Asien, sondern in Europa. Auch den Slawen werden jetzt gewisse Gebiete Osteuropas als Urheimat zugewiesen, aber über den näheren Bestimmungsort gehen die Ansichten der Forscher weit auseinander. Prof. Hruschewskyi vermutet, dass die slawische Ursiedlung in einem weiten Gebiet zwischen den Vorgebirgen der Karpaten und den Waldaihöhen, am oberen und mittleren Dnjepr und zwischen Weichsel und Njemen lag. L. Niederle nimmt ein engeres Gebiet an: südlich vom Pripetj zwischen dem Dnjepr und den Karpaten. Als Urheimat der ukrainischen Stämme wird das Gebiet des mittleren Dnjepr bezeichnet, was darauf hindeutet, dass diese Stämme seit undenklichen Zeiten mindestens einen Teil des Territoriums besaßen, auf dem sie auch heute noch sitzen. Schon im 3. Jahrhundert n. Chr. beginnt die große slawische Aussiedlung in südlicher, westlicher und östlicher Richtung. Im 7. Jahrhundert ist sie im wesentlichen beendet. Über die ostslawischen Stämme haben wir zahlreiche Nachrichten aus den Quellen späterer Zeit — des 10.—11. Jahrhunderts — insbesondere aus den ältesten Kiewer Annalen, der sog. Nestorchronik. Ihr zufolge saßen im 9. Jahrhundert am Ilmensee, im Gebiet des oberen Dnjepr, in den Quellengebieten der Düna und der Wolga die Stämme der Nordgruppe — Slowenen, Kriwitschen, Drehowitschen, Radimitschen und Wjatitschen —, die Vorfahren der heutigen Russen und Weißruthenen. Sie breiteten sich im Osten, im ursprünglichen Siedlungsgebiet der Finnen aus, wo auch die heutigen Zentren des Großrussentums entstanden sind. Die Stämme der südlichen (ukrainischen) Gruppe findet man im Flussgebiet des mittleren und unteren Dnjepr. Ihre Kolonisationsbewegung ging nordwärts über das Karpatengebiet und ostwärts über das Flussgebiet des Don hinaus. In der Umgegend von Kiew, zwischen den Flüssen Dnjepr, Irpenj und Rosj befanden sich die Poljanen, westlich von den Poljanen, zwischen den Flüssen Horynj, Pripetj und Dnjepr ließ sich der Volksstamm der Derewljanen nieder. Östlich

von den Poljanen, jenseits des Dnjepr in den Flussgebieten der Desna, der Sejms und der Sula saßen die Siwerjanen, zwischen Dnjepr und Bug die Ulitschen und südwestlich von ihnen, zwischen Dnjepr und Pruth die Tiwerzen. Am oberen westlichen Bug bemerkt man die Duliben oder Wolynjanen. Im heutigen Galizien nennen die Annalen noch den rätselhaften Stamm der Chorwaten, dessen Zugehörigkeit zum Ostslawentum bestritten wird.

Schon vor der Bildung des ersten Kiewer Staates waren Ansätze einer staatlich-politischen Organisation bei den ostslawischen Stämmen vorhanden. Das erste Stadium des Zusammenlebens, der Geschlechtsverband, wurde allmählich durch das territoriale Prinzip ersetzt. Die Städte, deren Existenz schon in der vorhistorischen Zeit nachgewiesen ist, dienten als Verbindungsglied innerhalb und zwischen den einzelnen Stämmen, als gemeinsame, umfriedete, befestigte Zufluchtsorte vor den Feinden. Gerade bei den Poljanen, Siwerjanen, Duliben (im Norden bei den Slowenen) nahm das Stadtleben einen hohen Aufschwung, während die Derewljanen, Radimitschen und Wjatitschen keine stärkeren städtischen Zentren zu bilden vermochten. Daraus erklärt sich vielleicht die führende Rolle der erstgenannten Stämme in der Geschichte der Ukraine und darüber hinaus des ganzen Osteuropas. Unter Führung der wichtigeren Städte wuchsen die Gaue — wolosti — heran. Die Entwicklung ging von den Stämmen zu den Territorien über, und auf diesem natürlichen Wege wurde die spätere Einteilung des Landes in Fürstentümer vorbereitet. Die gemeinsamen Angelegenheiten wurden auf den Volksversammlungen beraten; bei den einzelnen Stämmen gab es auch Fürsten (bei den Derewljanen z. B.), die aber keine größere Bedeutung erlangten. Das Hauptgewicht lag auf den Volksversammlungen, später „wetsche“ genannt, und den Ratsversammlungen „der Greise“ oder „besseren Männer“. Dem entsprach auch die Wehrorganisation des Landes, welche durch das Volksheer, aus den Tausendschaften, Hundertschaften und Zehnschaften bestehend, repräsentiert wurde.

Fremdländische Quellen schreiben den Vorfahren des jetzigen ukrainischen Volkes ein gutmütiges und freundliches Wesen zu,

aber zugleich kriegerischen Sinn und Freiheitsliebe. Mangel an Solidarität und gesellschaftlicher Einordnung machten sich ebenfalls bemerkbar, Eigenschaften, die der Bildung eines kräftigen Staatswesens gewiß nicht förderlich waren. Nicht umsonst befand sich das Territorium der Ukraine seit dem 8. Jahrhundert unter der Herrschaft der Chazaren und verblieb in diesem Zustande etwa 1½ Jahrhunderte lang. Es ist darum verständlich, dass die erste kraftvolle Staatsbildung auf dem Boden der Ukraine erst aus der Begegnung der Skandinavier mit den ansässigen Elementen hervorgegangen ist. Den Normannen war Osteuropa von früher her bekannt. Zwei große osteuropäische Handelswege wurden von ihnen befahren, der ältere Weg über die Wolga zum Kaspischen Meer (um 800) und der bekannte große Weg über den Dnjepr „aus dem Warägerland ins Griechenland“ (Byzanz). Die überschäumende Volkskraft der Normannen kam hier ebenso stark zum Durchbruch wie in Frankreich, England und Sizilien. Als Krieger und Händler befuhren sie das weite Land und stellten die Verbindung zwischen dem äußersten Norden Europas, dem asiatischen Osten und Byzanz her. Nowgorod war der Ausgangspunkt ihrer weitausgreifenden Eroberungszüge, aber Kiew musste ihnen vielleicht noch wichtiger erscheinen, da es im Mittelpunkt des Dnjeprsystems auf dem Wege nach Byzanz lag und damals schon eine reiche, handelstätige Stadt war. Mit dieser Stadt wurde das Schicksal des Normannenstammes der Waräger in besonderer Weise verbunden, denn aller Wahrscheinlichkeit nach waren es die Waräger-Rusj, die hier die erste Staatsbildung auf dem Territorium der Ukraine zustande brachten und ihr den Namen „Rusj“ verliehen.

3. Der Kiewer Staat.

Über die ersten Zeiten des Kiewer Staates wissen wir nichts Genaues. Festen Boden betreten wir erst zur Zeit Olegs, als dieser mächtige Warägerfürst Nowgorod verließ, um das Kiewer Land in seinen Besitz zu nehmen. Mit Oleg beginnt die eigentliche Geschichte des Kiewer Rusjstaates. Seine Hauptstärke beruhte auf der mitgezogenen Warägergefolgschaft — drushyna —, die, ein

ständiges Heer des Fürsten bildend, ihm das Übergewicht über die militärische Volksorganisation der Ostslawen verlieh. Außer dem tüchtigen Stamm der Poljanen zwang er zur Anerkennung seiner Oberhoheit die Derewljanen, Siwerjanen und Radimitschen, die ihm tributpflichtig wurden. Eine unbändige Kriegs- und Beutelust führte ihn und seine Gefolgschaft nach Süden und Südosten, nach Byzanz und auf die Handelswege am Kaspischen Meer. Sein erfolgreicher Feldzug gegen Konstantinopel (907) zwang die byzantinische Regierung zum Abschluß eines für Oleg sehr günstigen Handelsvertrages (911).

Igor (914—945), der Nachfolger Olegs, trat in seine Spuren. Er setzte die Unterwerfung der ostslawischen Stämme fort und führte ebenfalls Kriege im Süden und Südosten. Aber sein Feldzug gegen Konstantinopel vom Jahre 941 endete mit einem Mißerfolg, worauf er genötigt war, bei der Erneuerung des Handelsvertrags mit Byzanz (944) fühlbare Einschränkungen der Handelsprivilegien seiner Kaufleute hinzunehmen. Glücklicher dagegen war sein Kriegszug im Osten (945) über das Kaspische Meer hinaus bis zum Flusse Kura. Reiche Beute brachte er nach Hause, aber bald darnach verlor er im Aufstand der Derewljanen sein Leben. Die Gemahlin des erschlagenen Fürsten, Olga, übernahm (945) die Regierung im Namen ihres unmündigen Sohnes Swjatoslaw. Eine kluge und mutige Regentin, unterdrückte Olga nicht nur den Aufstand der

Derewljanen, sondern vermochte das ganze Land in Zucht und Ordnung zu halten. Das bemerkenswerteste Ereignis ihres Lebens war die Annahme des Christentums, die wohl in Verbindung mit ihrer Reise nach Konstantinopel (957) steht. Auch die erste Verbindung mit Deutschland war von ihr ausgegangen. Im Jahre 959 schickte sie ihre Gesandten an den Hof des deutschen Kaisers Otto des Großen, um angeblich von ihm einen Bischof und einige Priester zur Christianisierung des Landes zu erbitten.

Anfangs der sechziger Jahre sehen wir schon ihren Sohn Swjatoslaw auf dem Kiewer Fürstenthron. Nach den erhaltenen Aufzeichnungen in den Chroniken wirkt seine Gestalt wie eine Verkörperung der besten Eigenschaften eines ungestümen Normannen-

führers. Einfach und bescheiden, treu, redlich und kriegslustig kümmerte er sich wenig um die Regierungsgeschäfte. Sein ganzer Sinn war kühnen Kriegsunternehmungen zugekehrt. Nachdem er den letzten noch unabhängigen Stamm der Wjatitschen unterworfen und sein Machtbereich auch über die finnischen Stämme, die das weite Gebiet zwischen der oberen Wolga und Oka bewohnten, ausgedehnt hatte, widmete er sich den Kriegen gegen die östlichen Nachbarn seines Staates, griff die Wolgabulgaren an, versetzte dem Chazarenlande den Todesstoß und bekriegte die am Kaukasus wohnenden Jassen und Kassogen (d. h. Osseten und Tscherkessen). Die letzten Jahre seiner kurzen Regierung wurden im Trubel der byzantinisch-bulgarischen Streitigkeiten an der Donau verbracht. Er besetzte Ostbulgarien, musste aber dem Kaiser von Byzanz Johannes Zymiskes einen erbitterten Kampf liefern, der ihn schließlich nötigte, das Land zu verlassen. Auf dem Rückwege wurde er an den Dnjeprwasserfällen von den Petschenegen überfallen und fand hier seinen Tod (972).

Mit der Thronbesteigung des Sohnes Swjatoslaws, Wolodymyr, der vorher seinen älteren Bruder Jaropolk von Kiew beseitigt hatte, beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des Rusjstaates. Die bisherigen Fürsten hatten nicht so sehr die Interessen des Staates als die der Gefolgschaft und des Handelsstandes vertreten. Ruhm und Beute, Krieg und Handel diktierten ihre ganze Politik. Darum wurden auch den unterworfenen Stämmen Tribute auferlegt und in den einzelnen Territorien aus den Gefolgschaftsmännern Statthalter gewählt, welche für den Lebensunterhalt des Fürsten und seiner Kriegsscharen aus den Territorialmitteln zu sorgen hatten.

Ganz anders wurde es in der Regierungszeit Wolodymyrs, den man mit voller Berechtigung als den größten Staatsmann der Kiewer Fürstenepoche bezeichnen darf. In seiner politischen und kulturellen Tätigkeit ging er zielbewußt auf den Ausbau und die Befestigung des Rusjstaates aus. Die aufständischen Wjatitschen und Radimitschen, die während der Zeit der fernen Kriegszüge Swjatoslaws und der darauffolgenden Erbstreitigkeiten unter seinen Söhnen ungehorsam wurden, spürten jetzt die eiserne Hand des

neuen Herrschers. Um die weiten Territorien des Staates näher mit dem Fürstengeschlechte zu verbinden, wurden die Statthalter durch die Söhne des Fürsten ersetzt. Auch die von Wolodymyr unternommenen Feldzüge dienten der Sicherung der Staatsgrenzen, so der Krieg gegen die Wolgabulgaren (984). Besonders bemerkenswert ist sein Vorstoß in der bis jetzt von seinen Vorgängern vernachlässigten westlichen Richtung, der ihm die sog. Tschervenstädte (im heutigen Galizien), Peremyschl, Belz und Tschervenj, eingebracht hatte. Auch im Süden blieb er nicht untätig: auf seinen Befehl wurden befestigte Schutzlinien an den Flüssen Rosj und Sula errichtet, um die weiteren Einfälle der Petschenegen in das Innere des Landes zu verhindern.

Das Hauptwerk seines Lebens war aber die Christianisierung des Landes. Wolodymyr strebte eine dynastische Verbindung mit dem byzantinischen Kaiserhause an, um die Würde und Bedeutung seines Thrones und seines Landes zu erhöhen. Er half den Kaisern von Byzanz — Basilius und Konstantin — den Aufstand in Kleinasien zu unterdrücken und verlangte dafür ihre Schwester Anna zum Ehegemahl. Die beiden Brüder mussten sich schließlich dazu bequemen, nachdem Wolodymyr die Stadt Korsunj in der Krim besetzt hatte. Die Taufe Wolodymyrs und seine Ehe mit Anna war die Einleitung zur allgemeinen Christianisierung des Landes (988). Nach Anweisung des Fürsten wurden jetzt Kirchen und Paläste in der Hauptstadt des Landes errichtet (im Jahre 1018 zählt Thietmar von Merseburg in Kiew schon 400 Kirchen), Schulen gebaut, in bulgarisch-altslawischer Sprache verfaßte Kirchenbücher eingeführt, neue Kunstgegenstände aus Byzanz beschafft. Die neugegründete Rusjkirche, in Diözesen eingeteilt und vom Metropoliten von Kiew (dieses Amt blieb längere Zeit in den Händen der Griechen) geleitet, stellte den natürlichen Mittelpunkt zur kulturellen Entwicklung des Rusjstaates dar.

Nach dem Tode Wolodymyrs des Großen (1015) brach der Bruderkrieg zwischen seinen Söhnen um den Kiewer Fürstenthron aus. Als Sieger ging Jaroslaw von Nowgorod hervor, der seinen Bruder Swjatopolk am Flusse Alta schlug (1019). Aber seine

Kräfte reichten nicht aus, um auch den ritterlichen Sohn Wolodymyrs Mstyslaw von Tmutarakanj aus dem Wege zu räumen. So endete der Kampf mit einem Kompromiß: Jaroslaw war gezwungen, die Territorien am linken Dnjeprufer seinem Bruder abzutreten (1024). Erst nach dem Tode Mstyslaws (1034) kam das ganze Erbe Wolodymyrs in seine Hände. Jaroslaw, setzte das Reformwerk seines Vaters fort. Die Christianisierung des Landes machte weitere Fortschritte. Außer neuen Schulen, Kirchen (Sophienkathedrale in Kiew), Bauten wie die goldenen Tore in der Residenz verdankte ihm das Land den ersten Zivil- und Strafkodex, Ruskaja Prawda genannt, eine geordnete kirchliche Rechtsprechung nach dem „Ustaw“ u. dgl. m. Daneben wurde viel Mühe auf die Erweiterung, die innere Konsolidierung und Verteidigung des Landes verwandt: im Norden wurden weitere finnische Stämme unterworfen, im Osten und Südosten die Grenzen gegen die ständigen Petschenegeneinfälle verteidigt und im Westen nicht nur die Tschervenstädte wieder erobert, die seit dem Beginn der Streitigkeiten zugunsten des polnischen Königs Boleslaw verlorengingen, sondern darüber hinaus noch weitere Feldzüge unternommen. Nur der Feldzug gegen Byzanz (1043, übrigens der letzte der Fürstenepoche in dieser Richtung) war wenig glücklich. Der Kiewer Russtaat erreichte zu dieser Zeit seine größte Ausdehnung, wozu auch die geschickte Diplomatie des Fürsten viel beitrug. Jaroslaw legte großen Wert auf gute Beziehungen zu den europäischen Höfen. Seine zahlreiche Familie war beinahe mit allen Königshäusern Europas verwandt — mit denen Schwedens, Norwegens, Polens, Ungarns, Frankreichs, Deutschlands und Byzanz' —, und er selbst hatte zum Ehegemahl zuerst die Tochter des schwedischen Königs Olaf, Ingigerd, und zum zweitenmal Anna aus dem byzantinischen Kaiserhause. Hoch und angesehen war seine Stellung inmitten der fürstlichen Geschlechter ganz Europas, und sein Hof diente oft den vertriebenen Königen und Prinzen als Zufluchtsstätte.

Nach dem Tode Jaroslaws (1054) ist die Einheit des Russtaates eigentlich zu Ende. Dazu hatte schon dieser Fürst den ersten Schritt getan. Er teilte das Land unter seine Söhne in der Weise,

dass sein ältester Sohn Izjaslaw Kiew und Nowgorod bekam, Swjatoslaw Tschernyhiw, Murom und Tmutarakanj, Wsewolod Peregjaslaw und Rostow im Norden; Igor Wolhynien, Wjatscheslaw Smolensk und der Enkel Rostyslaw Galizien. Die Grundlage dieser Neuordnung bildete die Anschauung, dass das Land dem ganzen Fürstengeschlechte gehöre, wobei der Älteste des Fürstengeschlechts das Recht auf das Großfürstentum von Kiew habe und die anderen Fürsten ihm Gehorsam schulden, er aber ihnen väterliche Fürsorge („an Vaters statt“). Danach sollte das eigentliche Kiewer Fürstentum nicht dem ältesten Sohne des regierenden Großfürsten vorbehalten bleiben, sondern seinem nächstälteren Bruder. Diese Stufenleiter der fürstlichen Familienrechte auf Kiew schuf viel Verwirrung: jeder Fürst trachtete darnach, seinem Rechtsanspruch nichts zu vergeben, um einmal Großfürst von Kiew zu werden. Eine ununterbrochene Umbesetzung der einzelnen Fürstentümer nach dem Ältestenprinzip war die weitere Folge. Darunter litten die einzelnen Territorien, deren Interessen mit denen der ewig wechselnden Fürsten nicht in Einklang gebracht werden konnten. So gebar das Ältestenprinzip das ihm entgegengesetzte des territorialen Erbfürstentums, dessen Regenten mit ihrem Erbanteil mehr verwachsen waren und den Wunsch hegten, es unmittelbar ihren Söhnen zu übergeben. Das Land schätzte gerade diese Fürsten und unterstützte sie am eifrigsten. Darum wuchs jetzt auch die Bedeutung der Volksversammlungen, „wetsche“, die in der Zeit Wolodymyrs oder Jaroslaws wenig Gewicht hatten. Häufiger erfolgte ihre Einmischung in die politischen Angelegenheiten (z. B. in Kiew), deutlicher wurde ihr Auftreten in der Zeit der fürstlichen Wirren. Ohne Rücksicht auf die fürstliche Stufenleiter suchten sie oft tüchtige Regenten, die ihnen Gewähr für das Gedeihen des Landes bieten konnten. Manchmal war es auch der einzige Weg, um das Land vor den Feinden zu schützen. Dazu bestand wirklich die Notwendigkeit, denn gerade nach dem Tode Jaroslaws erschien in den Südsteppen der Ukraine die neue — und viel gefährlichere als die der Petschenegen — Nomadenhorde der Polowcen (Kumanen), die

dauernd die östlichen und südöstlichen Gebiete des Landes bis ins 13. Jahrhundert hinein verwüstete.

Die ersten Jahre nach dem Tode Jaroslaws verliefen verhältnismäßig ruhig. Aber im Jahre 1068 brachten die Polowcen den drei älteren Jaroslawytschi eine Niederlage am Flusse Alta bei und verwüsteten das an Kiew grenzende Perejaslawer Fürstentum. Infolgedessen brach in Kiew die Revolution aus, und der Großfürst Izjaslaw, von der Bevölkerung der Schwachheit und Untätigkeit beschuldigt, wurde vertrieben. Damit begannen die andauernden Wirren unter den Söhnen Jaroslaws, in deren Verlauf die drei älteren Brüder Izjaslaw, Swjatoslaw und Wsewolod die Hauptrolle spielten. Kiew ging aus einer Hand in die andere. Die Beruhigung trat erst nach dem Tode Izjaslaws und Swjatoslaws ein, als der jüngere Bruder Wsewolod zum unbestrittenen Großfürsten von Kiew wurde (1078—1093). Noch einmal gelang es ihm, den größten Teil der Erbschaft Jaroslaws in seiner Hand zu vereinigen, jedoch mit Ausnahme von Wolhynien und Nowgorod, die den Neffen sowie Söhnen des verstorbenen Izjaslaw verliehen wurden. Aber auch er hatte einen schweren Stand gegenüber den jüngeren Vertretern des fürstlichen Geschlechts, die ihm dieses oder jenes Gebiet des Rusjstaates streitig machten.

Zum Nachfolger Wsewolods wurde nicht sein von den Kiewljanern geliebter und geachteter Sohn Wolodymyr Monomach, sondern dem Ältestenprinzip entsprechend Swjatopolk, der Sohn des ersten Großfürsten nach Jaroslaw Izjaslaw. In der Regierungszeit Swjatopolks erreichte der fürstliche Bruderkrieg seinen Höhepunkt. Diese Wirren benutzten die Polowcen, um Jahr aus Jahr ein das schwer geprüfte Land, insbesondere die Kiewer und Perejaslawer Fürstentümer heimzusuchen. Auch die Stadt Kiew mit ihrer Umgebung war vor ihren Einfällen nicht sicher. So wurden mit der Zeit die alten Handelswege durch die herumschweifenden Horden abgeschnitten. Das Steppengebiet der Ukraine musste von der Bevölkerung Schritt für Schritt geräumt werden. Besonders verderblich war es, dass die Fürsten selbst die Polowcen in ihre Streitigkeiten hineinzogen, übrigens kein ungewöhnlicher Vorgang, denn schon

die Erben Wolodymyrs des Großen und Jaroslaws des Weisen bedienten sich derselben Mittel. Um den andauernden Streitigkeiten ein Ende zu machen, wurde im Herbst 1097 auf Initiative Wolodymyr Monomachs ein Fürstenkongreß zu Ljubetsch (in der Nähe von Kiew) einberufen. Die Kongreßteilnehmer beschlossen, dass jeder Fürst seinen väterlichen Anteil in erblichem Besitz zu erhalten habe. Damit war die Teilung des Landes zwischen den einzelnen fürstlichen Familienlinien zur Tatsache geworden. Das Territorialprinzip siegte über das der Einheit des Rusjstaates. Aber auch diese Verständigung schloß weitere fürstliche Streitigkeiten nicht aus. Erst als Wolodymyr Monomach den Kiewer Thron bestiegen hatte (1113—1125), konnte das Land von neuem aufatmen. Ein tätiger Fürst, ein umsichtiger und erfahrener Regent, war er wie kein anderer zur Bewältigung der schwierigen Aufgaben seiner Zeit geschaffen. Das größte Verdienst erwarb er sich durch die energische Bekämpfung der Polowcen, wodurch die Steppengrenzen des Staates für lange Zeit gesichert waren. In seiner Hand wurde noch einmal der größte Teil des Rusjstaates vereint: Kiew, Wolhynien, Perejaslaw, Smolensk, Nowgorod, Rostow-Suzdal. Auch im Innern des Landes sorgte er für Ruhe und Ordnung, wofür die unter seiner Regierung vorgenommene neue Redaktion der „Ruskaja Prawda“ einen deutlichen Beweis liefert. Nach außen errang er sich eine hochgeachtete Stellung und stand in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den meisten Fürstenfamilien Europas. Die unter Wolodymyr neubefestigte Vormachtstellung des Kiewer Großfürstentums kam auch seinem Sohne Mstyslaw zugute, der das väterliche Erbe dank der Beliebtheit und Autorität Wolodymyrs ohne weitere Schwierigkeiten in Besitz nahm. Die äußere und innere Politik Mstyslaws war ebenso folgerichtig und energisch wie die seines Vaters, aber er regierte nur kurze sieben Jahre (1125—1132), und nach seinem Tode begann die Anarchie von neuem ihr Haupt zu erheben.

Der innere Hader brach zuerst im Hause der Monomachowyschi selbst aus. Zum Streitobjekt wurde wieder die Frage der Erbfolge — der direkten oder der nach dem Ältestenprinzip —. Um den Besitz

Kiew kämpften der Sohn Mstyslaws, Izjaslaw (1146—1154), und sein Onkel Jurij von Rostow-Suzdal, der Sohn Wolodymyr Monomachs. Bald meldeten ihre Ansprüche auf Kiew auch die sog. „Olgowytschi“ aus der Tschernyhower Dynastie des Fürsten Swjatoslaw Jaroslawytsch an. Gerade nach dem Tode Izjaslaw Mstyslawytsch, der sich gegen Jurij zu behaupten mußte, traten mehrere Prätendenten auf: die Fürsten von Suzdal, Smolensk und Tschernyhiw. Immer häufiger wechselte Kiew seine Besitzer. Auch der Sohn Jurij von Suzdal, Andrej Bogolubskij, streckte seine Hand aus nach der steuerlosen Hauptstadt, als er 1169 mit seinen Suzdalern Regimentern in Kiew erschien, um die Stadt auf das Gründlichste zu berauben und zu verwüsten. Das Ziel dieses in Suzdal ansässigen Fürsten war nur die Erniedrigung des früheren glanzvollen Zentrums, das er zum Anhängsel seines Fürstentums machen wollte, und darum hier auch einen Statthalter beließ. Der Kampf um Kiew dauerte jedoch weiter, beschäftigte aber hauptsächlich die kleineren Fürsten. Zum letztenmal erlebte es während der Regierung des Fürsten Swjatoslaw Wsewolodowytsch (1176—1194) aus der Tschernyhower Dynastie bessere Zeiten, aber nach seinem Tode war die Bedeutung Kiew für immer dahin. 1203 musste die Stadt eine neue Verwüstung erdulden.

So schreitet die Auflösung des Rusjstaates mit seinem Zentrum Kiew unaufhaltsam fort. Mit seiner Schwächung wächst die Bedeutung der einzelnen Territorialfürstentümer. Der Prozeß der Aussonderung der einzelnen Länder beginnt eigentlich schon am Ende des 11. Jahrhunderts. Galizien war wohl das erste Fürstentum, das sich eine besondere Stellung unter einer eigenen Dynastie erkämpft hatte. Unter der Regierung Swjatoslaw Jaroslawytschs verselbständigte sich das Tschernyhower Land. Dasselbe geschah im Laufe der Zeit auch mit den anderen ukrainischen Fürstentümern wie Perejaslaw, Wolhynien, Turow-Pinsk. Daraus ersieht man, dass die partikularistischen Tendenzen auch im Rahmen des eigentlichen ukrainischen Territoriums übermächtig wurden. Auch für die Ukraine konnte Kiew nicht mehr das Zentrum bleiben, und

der tatarische Einfall (1240—1241) hatte den Zusammenbruch seiner Macht und Bedeutung nur besiegelt.

